

Originalveröffentlichung in: *Das Argument*, 24 (1982), Nr. 133. S. 438-440

Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2025), DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009721>

Kunst- und Kulturwissenschaft

Kemp, Wolfgang: »... einen wahrhaft bildenden Zeichenunterricht überall einzuführen«. *Zeichnen und Zeichenunterricht der Laien 1500-1870*. Verlag Syndikat, Frankfurt/M. 1979 (358 S., Ln., 38,— DM)

Die Vorgeschichte eines Schulfaches wird untersucht: des Zeichen- (später Kunst-) Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen. Das Thema, die Geschichte von Theorie, Methodik und Praxis des Zeichnens von Laien, ist zentral genug. Es ermöglicht Einblicke in die Genese menschlicher Fähigkeiten, die sich in der Auseinandersetzung mit technischen Entwicklungen und sozialen Anforderungen entfaltet haben. Die Spezifik des Zeichnens besteht dabei darin, eine feinste Abstimmung von Kopf- und Handarbeit zu verlangen.

Das Zeichnen (für Laien) konnte sich erst verselbständigen, als die Einheit von Lernen, Berufsausübung und Lebenspraxis in den handwerklichen Betrieben zerbrach. Die zunehmend ausgegrenzte Ausbildung wurde zugleich abstrakter und analytischer. Das Zeichnen entwickelte sich zu einer Art Probehandeln.

Kemp unterscheidet zwei große Etappen in der Geschichte dieser Laienkunst. Im ersten Teil untersucht er die künstlerische Erziehung vom 16.-18. Jahrhundert. Schwerpunkte bilden die Ausprägung erster Konzepte an italienischen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts und die Erörterungen zur fürstlichen Zeichenkunst im »Weisskunig« (wobei die Besuche Maximilians in den Werkstätten der Handwerker von Kemp wohl fehlinterpretiert werden, wenn er ihnen eine Tendenz zur Überwindung der Spaltung von Kopf- und Handarbeit zuspricht [41]). Hier wird vielmehr der Anspruch des Kaisers auf persönliche Kompetenz demonstriert, aus dem das Bestreben abgeleitet wird — gemäß dem beginnenden Absolutismus — in das bisher autonome Handwerk hineinzuregieren). Weitere Schwerpunkte sind die Praxis der englischen Virtuosi des 17. Jahrhunderts und schließlich der Dilettantismus des 18. Jahrhunderts, dessen Theorie Goethe maßgeblich artikuliert hat. Nach Kemps Darstellung wird also die künstlerisch praktische Bildung durch die Erziehung der Prinzen, des Adels und schließlich der bürgerlichen Dilettanten des 18. Jahrhunderts getragen und bei dieser »Translatio« merklich in ihren Funktionen abgewandelt.

Die zweite Etappe beginnt für Kemp mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, als die Forderung, »einen wahrhaft bildenden Zeichenunterricht überall einzuführen«, staatliche Unterstützung fand. Der Weg der Institutionalisierung des Zeichnens führt von den Zeichenschulen des 18. Jahrhunderts zur Aufnahme des Faches in die Curricula der allgemeinbildenden Schulen um 1800. Exemplarisch verfolgt Kemp einige Stationen dieses Prozesses in England, Frankreich, Preußen und Württemberg. In den Diskussionen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wird die Praxis des Zeichnens zwischen zwei Polen pädagogischer Bemühungen angesiedelt, der allgemeinen Menschenbildung und der berufsspezifischen Ausbildung. Kemp weist Pestalozzis Position (und in seiner Nachfolge auch die von Schiller und dem Zeichenpädagogen Schmid) als den Versuch aus, Grundverfahrensweisen der beruflichen Praxis zu Mitteln der allgemeinen Menschenbildung zu verwandeln (153). Bei Monge dagegen steht der Gesichtspunkt im Vordergrund, berufliche Qualifikationen herauszubilden, die mit der Industrialisierung derjenigen Zweige der Produktion erforderlich werden, die eine designerische Basis haben (so die Textil- und Porzellanindustrie). Entsprechend plädiert dieser Theoretiker für das technische Zeichnen. — Die Erwartung an den Zeichenunterricht, soziale Verhaltensweisen zu fördern, die in der industriellen Produktion vorausgesetzt werden müssen, wird im Laufe des 19. Jahrhunderts immer deutlicher artikuliert. Die bis heute währende Kritik, die sich mit dieser Periode des schulischen Zeichenunterrichts leicht tut, rückt Kemp mit guten Argumenten zurecht (305ff.). Immerhin brachte selbst der dürre Zeichenunterricht, wie er im 19. Jahrhundert geübt wurde, noch einen Fortschritt und sei es nur durch die Tatsache, daß überhaupt ein neuer Unterrichtsgegenstand hinzukam.

Kemp versteht es, den Kern der Theorien, Methoden, ihrer Implikationen und Konsequenzen souverän darzustellen. Seine Kapitel über die Zeichenlehrer und die Wirkungen ihrer Kunstübung auf ihre Schüler, die sich aus einer Fülle biografischer und autobiografischer Literatur seit dem 18. Jahrhundert speisen, bieten der Lektüre einen besonderen Genuß und Anregung. Weniger deutlich arbeitet Kemp die innere Logik der Fachgeschichte heraus, die Zusammenhänge zwischen Methoden, pädagogischen Zielsetzungen, sozialen Gegebenheiten und neuen Chancen und Verpflichtungen. Das liegt z.T. daran, daß Kemp die Methodik des Zeichnens in beiden Teilen seiner Arbeit gesondert von der Praxis und allgemeinen pädagogischen Theorie des Faches behandelt. Überschneidungen, die dabei unvermeidlich sind, nutzt Kemp nicht zu Quer- und Rückverweisen, um auf diese Weise das Netz seiner Argumentation enger zu knüpfen. Die Kapitel bleiben vielmehr relativ unverbunden. Die historischen Konturen verschwimmen damit. — Kems Geschichtsverständnis, das an den Kapitelüberschriften, aber auch etlichen expliziten Äußerungen ablesbar wird, bleibt unreflektiert und untangiert durch seine eigenen Untersuchungen. Nur wo herrschende Klassen oder kulturell führende Schichten die Fachgeschichte tragen, sieht er die wesentlichen, prägenden Momente. So entgehen der Analyse primäre Impulse, die durch soziale Konflikte und Antagonismen freigesetzt werden. Kemp versäumt es z.B., den Beitrag der späthumanistischen bürgerlichen Intelligenz zu diskutieren, von der die deutschen evangelischen Schulordnungen maßgeblich bestimmt worden sind — darunter ein so wichtiger pädagogischer Theoretiker wie Comenius, der sich auch zum Zeichenunterricht geäußert hat (vgl. R. Vormbaum [Hrsg.]: *Evangelische Schulordnungen*. 3 Bde. Gütersloh 1860, 1863, 1864; Bd. 2, S. 793). Es ist zumindest fraglich, ob die Adelserziehung adäquat aus einer höfischen Beschäftigungspolitik zu erklären ist; ob sie nicht vielmehr aus der Auseinandersetzung mit bürgerlichen, konkurrierenden Modellen der Erziehung hervorging. — Entsprechend setzt Kemp im 19. Jahrhundert einseitig den Akzent auf den staatlich verordneten Schulunterricht im Zeichnen und die ihn fördernde pädagogische Theorie. Es fehlen Hinweise darauf, wie die Arbeiterbewegung sich das Zeichnen für ihre Ziele dienstbar zu machen suchte (vgl. G. Adler: *Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbei-*

terbewegung in Deutschland. Breslau 1885, S. 128). Der historische Rahmen, in dem Kemp die von ihm höchst facettenreich dargestellte Geschichte dieses Fachs sieht, bleibt leider konventionell übernommen.

Jutta Held (Osnabrück)